Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 2

Artikel: Im neuen Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925698

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Januar 1941 — 35. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Frau Lauener, Gümligen b. Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 2

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Im neuen Jahr.

Nun hat das Jahr 1941 angefangen, wir stehen schon wieder in der Mitte des ersten Monats. Wir haben uns gegenseitig Glück, frohen Mut, gute Gesundheit und Gottes Segen gewünscht.

Gewöhnlich denken wir zuerst an das Glück. Jeder stellt sich unter demselben etwas anderes vor. Der eine Arbeitsmöglichkeit, der andere Gesundheit, der dritte Geld und Gut, der vierte Zufriedenheit unter den Familiengliedern und Kameraden. Dem fünften bedeutet die Verbundenheit mit Gott das höchste Glück. Das Glück fällt uns selten in den Schoß. Fast jedes Glück muß erstritten sein. Auch das friedliche Zusammenleben unter Freunden, Freundinnen, Familiengliedern kommt nicht von selbst. Jeder muß dazu beitragen wollen. Jeder muß dazu einen guten Willen haben. In jeder Familie, in jedem Heim, auch in solchen für Gehörlose sollte ein zufriedener Geist herrschen. Erst dann ist es schön, in einem Heim zu leben.

Es ist nicht schön, immer zu kritisieren: Das mußt du anders machen, das ist falsch. Es ist noch viel weniger schön, immer sogleich zornig zu werden, wenn die andern etwas sagen, das man nicht versteht. Schön ist es auch nicht, wenn man sich nicht belehren lassen will, sondern überall seinen Kopf durchsetzen möchte.

In einem Buch steht zu lesen von einem alten Mann in China. Dieser arbeitete auf einem Hof mit einer großen Familie. Da lebten alte Großeltern, Söhne, Töchter, Schwiegertöchter, Kinder, Knechte und Mägde in Zufriedenheit miteinander. Nie hörte man ein böses oder lautes Wort. Die Kinder gehorchten ohne Strafe, nur durch das Beispiel und Blicke geleitet. Sie arbeiteten mit nach ihren Kräften, aber nicht über dieselben hinaus. Alle Glieder dieser Familie hatten ein schönes, freundliches Aussehen. Da fuhr einmal der Kaiser in seiner Kutsche am Hof vorbei. Ihm fiel das ruhige und freudige Arbeiten dieser vielen Menschen auf. Er ließ den Vater als das Oberhaupt der Familie zu sich kommen. Wie machst du es, daß ihr alle so friedlich und einträchtig miteinander lebt? fragte er. Der Mann nahm einen Pinsel mit Farbe und schrieb auf ein Holzbrett: Geduld, Geduld, Geduld.

Wir alle müssen miteinander Geduld haben. Jeder Mensch hat etwas an sich, eine Eigenheit, die einem andern mißfällt. Jeder muß mit den Schwachheiten und Mängeln des Andern Geduld haben. Dann nimmt der Andere auch deine Mängel und Schwachheiten in Geduld an. Ein zufriedenes Zusammenleben mit Kameraden und Kameradinnen ist schon ein großes Glück.

Auch die Arbeit trägt zum Glück bei. Jede Arbeit, ob es einen Hof zu wischen gibt oder Steine aufzulesen, ein schönes Zimmer abzustauben, ein Paar Schuhe zu putzen oder eine Handarbeit anzufertigen ist, ob dich jemand lobt oder niemand dir zusieht — alles muß mit Fleiß und so gut als möglich getan werden.

Das gibt dir Mut und Kraft vor Gott, und das ist Glück.

Ein festes Gottvertrauen gibt uns Ruhe, Festigkeit, Willenskraft und läßt uns nicht zu schanden werden.

Glaub nur feste, daß das Beste
Ueber dir beschlossen sei.
Wird dein Wille nur fein stille,
Wirst du allen Kummer frei.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein,
Und dein Grämen zu beschämen
Wird es unversehens sein.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Ein banger Augenblick.

Vor langer Zeit (anno 1899) ließ der bekannte Kunstverlag F. Zahn in La Chaux-de-Fonds seine Werbetrommel wirbeln, indem er geschickt Reklame machte für sein neuestes Werk, das unter dem Titel „Schweizer Geschichte, für das Volk erzählt von Joh. Lutz" demnächst auf dem Büchermarkt erscheinen sollte. Das imposante Buch, reich illustriert von den hervorragenden Malern jener Zeit (Stückelberg, Anker, Robert und Rocholl) war geeignet, Aufsehen zu machen. Das Vorwort hatte der damalige Bundesrat Deucher geschrieben.

In den Buchläden war ein ansprechendes Bild ausgestellt, das als Motiv eine an eine Steinmauer angelehnte Bank aufwies, auf welche sich eben ein Dreikäsehoch mit allen Zeichen des Schreckens geflüchtet hatte, hinter ihm ein bellender Dackel. Dieses entzückende „Bild ohne Worte" sprach trotzdem zu jedermann. Aber wie sollte sein Titel lauten? Das war die Preisfrage. Den ersten zwölf besten Antworten war ein schöner Preis vorbehalten, nämlich das oben zitierte Buch „Schweizer Geschichte". Außerdem sollten die Namen der glücklichen Gewinner veröffentlicht werden.

Wen lockte nicht ein solches Angebot? Galt doch der damalige Preis des solid und schön eingebundenen Buches Fr. 65.—.

Auch mir ließ die Sache keine Ruhe. Als Jünger Gutenbergs wollte, sollte und mußte ich doch einen träfen Titel herausfinden. Endlich glaubte ich, das Tüpfli auf das i herausgefunden zu haben in den Ueberschriften „Auf der Flucht" oder „In Angst und Not". Am besten aber gefiel mir doch „Ein banger Augenblick", und ich hob ihn deshalb besonders hervor, indem ich ihn unterstrich.

Als der Termin der Eingaben verstrichen war — es handelte sich um Wochen — las ich meinen Namen unter den glücklichen Gewinnern und konnte bald darauf das große, schwere Buch mit den zahlreichen prächtigen Illustrationen meiner kleinen Bibliothek einverleiben. Das war ein Glückstag in meinem Leben.

* * *

Im letzten Jahr aber sollten wir selbst einen bangen Augenblick erleben. Das kam so: wir unser drei des Gehörs Beraubte hatten den prächtigen Sonntagnachmittag zu einem Spaziergang auf die Schloßruine Dornach bei Basel ausersehen. Weiter oberhalb der zerstörten Burg ist eine gute Gastwirtschaft, wo wir schließlich auch einkehrten. Nachdem wir uns an währschaftem Bauernbrot nebst obligatem Käse und Trankſame wieder restauriert hatten, traten wir vergnüglich den Abstieg ins Bauerndorf an. Es war noch lichter Tag. Während ich und meine Frau uns vorsichtig hart rechts am Wegrand hielten, trottete der alte Wilhelm selbstsicher mitten auf der schmalen Straße voraus. Wo mochte er nur seine Gedanken haben?... Eben erst hatten wir die Ruine hinter uns und waren in die Wegbiegung gekommen, huschte urplötzlich ein Schatten an uns vorbei in Gestalt eines Autos. „Großer Gott, der alte Wilhelm", war unser nächster Gedanke. Welch banger Augenblick! Schon hielten wir ihn rettungslos verloren. Instinktiv wollte ich ihn der Gefahr entreißen, aber die Distanz zwischen ihm und mir war zu groß. Ein Unglück schien unvermeidlich. Doch da geschah ein Wunder: haarscharf an dem Unvorsichtigen, der im nächsten Augenblick unter die Räder geraten und wohl ein Kind des Todes geworden wäre, machte der schwere Wagen einen Ruck nach links und wäre in den Abhang hinunter gekollert, direkt in die Haselstauden, die das schmale Sträßchen hier flankieren. Doch soweit kam es dank der Geistesgegenwart und dem Mut des Lenkers und dank den guten Bremsen nicht. Immerhin stand das Auto nur noch auf drei Rädern und war nicht mehr imstande, sich durch eigene Kraft rückwärts zu bugsieren.